

**Predigt zum  
Bundeskongress  
Notfallseelsorge/Krisenintervention**  
am 1. Juni 2010 im Dom zu Münster

Evangelische Kirche  
von Westfalen



Alfred Buß,  
Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Text: Johannes 10, 1- 15

Anrede

*Die Schafe kennen seine Stimme.* Wir haben das Gleichnis gehört. Komisch, kaum betritt man eine Kirche und schon wird man mit Schafen verglichen oder gar als Schäfchen angesprochen. Nervt Sie das manchmal auch? Schafe gelten ja als dumm. Ihr Orientierungssinn ist tatsächlich wenig ausgeprägt. Während Zugvögel, Brieftauben, Wildgänse oder Edellachse sogar über riesige Strecken an ihren Ursprungsort zurückfinden, verirrt sich das Durchschnittsschaf wohl sieben Mal am Tag abseits von der Herde.

Wenn wir schon mit Tieren verglichen werden sollen, dann gäbe es doch wohl attraktivere. Es müsste nicht gleich Löwe oder Adler sein – aber ein Schaf? Vielleicht wären wir ja lieber Wölfe: unabhängig, stark, aufgehoben im Rudel und auch als einzelne den Feinden nicht wehrlos ausgeliefert.

Doch auch beim Wolf fallen uns sprichwörtliche Zuordnungen ein: Der böse Wolf. Im Schafspelz kommt er daher, er verstellt sich und reißt die Geißlein; verkleidet sich, um Großmutter und Rotkäppchen zu verschlingen.

Ist der Mensch nicht viel mehr Wolf als Schaf? *Homo hominem lupus.* Ja, der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Immer wieder. Der Wolf im Menschen ist nicht zu leugnen – so harmlos seine Gestalt, so betörend seine Stimme auch sein mag. Und manchmal ist der Mensch sich selbst ein Wolf, sich selbst eine Gefahr oder eine tödliche Falle.

Der Wolf stürzt sich auf die Schafe, *reißt sie und jagt sie auseinander.* So erzählt Jesus: Jäh und unerwartet werden Schafe zu Opfern. Ein gerade noch alltäglich vertrautes, friedliches Bild kippt um in fürchterliche Turbulenzen. Wölfe, Räuber und Diebe langten zu, verletzen, stehlen und verstören. Naturgewalten toben sich aus. Versagen, Unzulänglichkeit oder eine Verkettung von misslichen Umständen reißt Menschen jäh ins Unglück. Krankheit kann einen Menschen überfallen wie ein wildes Tier, Krisen lassen ihn ins Bodenlose stürzen.

Sie erleben dies als Fachleute für Notfallseelsorge und Krisenintervention immer wieder: Menschen als Opfer. Menschen als Täter. Manchmal auch

als Täter und Opfer zugleich. Sie treffen auf Opfer von Räubern und Dieben, von Unfall, Krankheit oder Gewalt.

Ihre Workshops nehmen unterschiedliche Perspektiven ein: *Begegnung mit Unfallverursachern; Gequält, geschlagen missbraucht - Psychosoziale Hilfe für Gewaltopfer; Schienenunglücke, meist suizidal; Überbringung von Todesnachrichten unter besonderer Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen als Klientinnen und Kindern; Der Amoklauf von Winnenden; Rituale in der Notfallseelsorge und Krisenintervention* usf. Ihnen ist nichts Menschliches fremd.

Auch nicht der menschliche Hang zum Gaffen. Unglücksfälle scheinen auch zu unterhalten. Menschen schauen da gern vorbei, rennen zum Feuer, das gerade ausgebrochen ist, treten auf die Bremse für die Karambolage hinter der Leitplanke, schalten die Bilder ein vom endlos aus Meerestiefen hervorquellenden Öl, vom isländischen Lava- und Ascheregen oder dem in Oderfluten versinkenden Polen. Der Mensch schaut zu im wohligen Schauer, weder Täter noch Opfer zu sein und doch etwas Schaurig-Schönes zu sehen.

Hans-Dieter Hüscher bringt es, wie so oft, auf den Punkt:

*Das Lamm ist uns heilig. Es wird nicht geopfert, sondern liegt auf dem Sofa und sieht allen Unzulänglichkeiten zu...*

Das alles ist der Mensch: Schaf, Wolf und heiliges, von den Unzulänglichkeiten scheinbar unberührbares Lamm. Zuschauend.

Und dann ist er auch Hirte. Schon auf den ersten Seiten der Bibel fragt Gott den Kain: *Wo ist dein Bruder Abel?* Und der fragt frech zurück: *Soll ich meines Bruders Hüter sein?* Darum genau geht es: Hirte, also Hüter des Lebens zu sein.

Nun gibt es - so hörte ich - im wirklichen Leben zwei Arten von Hirten: die einen interessieren sich für die Wolle, die anderen für das Fleisch. Für die Schafe aber interessiert sich niemand. Ein hartes Wort. Und doch zutreffend für den Zeitgeist. Man spekuliert auf Renditen von Wolle und Fleisch, ist fixiert auf den Ertrag. Manche verdienen sogar noch am Fell – Zu viele sind damit beschäftigt, ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Das ist der Stallgeruch unserer Zeit. *Der Dieb kommt nur zu schlachten, zu stehlen und zu vernichten*, sagt Jesus. Für die Schafe interessiert sich niemand.

Doch: Es ist einer da, der sich für die Schafe interessiert, ganz für die Schafe. *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen...* – so Jesus Christus im Evangelium nach Johannes. Da geht es nicht um Fleisch oder Wolle, sondern wirklich um die Schafe. Sie werden nicht ausgenommen, sondern angenommen. Dieser Hirte kennt nicht nur seine Herde, sondern jedes einzelne Schaf. Der Hüter des Lebens sieht den Wolf kommen und flieht nicht. Wenn es darauf ankommt, lässt er sein Leben für die Schafe.

Hirte sein. Das stellen sich Romantiker so erbaulich vor: in der Sonne liegen, seinen Gedanken nachhängen, die Herde weiden lassen. Wie anders ist die Realität: ein Hirte teilt sein Leben mit den Schafen - tags und nachts, draußen und unterwegs. Da heißt es wachsam nach Feinden spähen, Wunden pflegen, den Stall ausmisten, Zäune setzen, in der Kälte oder in der Hitze stehen, frisches Gras suchen, Wasserstellen, Lager- und Ruheplätze, die Schutz bieten vor wilden Tieren. Den Einzelnen sehen, dem Verstiegenen nachklettern, das Verlorene suchen, das Verirrte zurückholen. Der gute Hirte teilt sein Leben mit den Schafen.

Weil wir einen solchen Hirten haben, können wir auch füreinander Hüter des Lebens sein.

Gleichgültig – ob Täter oder Opfer, Verursacher oder Geschädigter – in Notfällen und Krisen sind Menschen wie Schafe. Die Wehrlosigkeit von Schafen ist sprichwörtlich, wenn sie zur Schlachtbank geführt werden. Auch ihre Orientierungslosigkeit. Und doch sind sie ausgestattet mit einem feinen Instinkt: Kommt ein Fremder, drängen Schafe sich in die fernste Stallecke, schreien aufgeregt. Fremde locken sie vergeblich. Sie kommen erst wieder zur Stalltür, wenn sie eine vertraute Stimme hören.

So müssen Notfallseelsorger Zeit haben und Geduld, damit Vertrauen wachsen kann. Auch die Geduld, Gleiches immer wieder anzuhören. Was passierte und wie es war und was davor war und wie es hatte passieren können. Im Schock rücken manchmal merkwürdige Dinge in den Vordergrund. Das Auto war noch nicht abbezahlt, mit dem das Kind in den Tod fuhr. Nicht Trauer und Schmerz quellen hervor, sondern Wut und Schuldzuschreibung. Der Ton kann entgleisen, aggressiv werden, beleidigen. Und doch: Gerade im Schrecken braucht ein Mensch einen anderen Menschen, der da ist, an den er sich wenden, bei dem er abladen, auf den er projizieren kann - einen, der nicht flieht; der nicht beschönigt und beschwichtigt, der nicht urteilt, wertet noch bedrängt, erst recht nicht bekehrt, aber sich kümmert und gelten lässt, was quält.

Sie verständigen sich hier über Methoden der Krisenintervention, insbesondere über das Miteinander, über die Vernetzung von Feuerwehren, Polizei, Notärzten, Hilfsorganisationen, Psychologen, Psychotherapeuten und Notfallseelsorgern.

Im November 2006 habe ich - ganz hier in der Nähe, nach dem Amoklauf in Emsdetten - erlebt, dass diese Zusammenarbeit gelingt. Rollenklarheit hilft, in der plötzlichen Herausforderung das Richtige zu tun. Verstörte Menschen wurden behutsam vom Ort des Schreckens weggeführt. Zunächst äußerlich, und dann - nach und nach - auch innerlich.

Der Hirte, so heißt es im Gleichnis, ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus. In der Krise ist es Ihre Aufgabe, sich ganz diesem einen Menschen zuzuwenden, ihn mit Namen zu rufen, ihm nahe zu sein, ihn langsam hinauszuführen. Die fürchterliche Begegnung mit Räufern, Dieben, Wölfen..., die Bedrohung und den Schrecken können Sie nicht vergessen

machen. Aber Sie können helfen, allmählich Distanz zu schaffen, den Blick zu wenden.

Immer braucht es Begleitung, Beziehung, Nähe, Zuverlässigkeit, ja Treue. Und all' das brauchen sie auch selbst. Untereinander als Notfallseelsorger und –seelsorgerinnen. Und sie brauchen den guten Hirten als eigene Kraftquelle. *Ich bin der gute Hirte – sagt Jesus.*

Der 23. Psalm, den wir bei Jesu Gleichnis mithören, stellt es vor Augen: Das Vertrauen in den guten Hirten blendet die dunklen Schatten nicht aus, spaltet nichts ab oder verdrängt es gar. Denn dieses Vertrauen kommt aus der tiefen Gewißheit: die Mächte des Verderbens behalten nicht das letzte Wort. *Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir...*

Der große Philosoph Immanuel Kant sagte vor 200 Jahren: *Ich habe in meinem Leben viele kluge und gute Bücher gelesen. Aber ich habe in ihnen allen nichts gefunden, was mein Herz so still und froh gemacht hätte, wie die vier Worte aus dem Psalm 23: ‚Du bist bei mir‘*

Jesus sagt: *Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.*

*Leben und Volle Genüge.* - *Du bist bei mir:* Unser Leben ist geborgen in Gottes Hand. Und darum unverfügbar. Das Wichtigste im Leben kann kein Mensch kaufen. Leben wird uns geschenkt. *Leben und volle Genüge*, kommt uns entgegen im Sonnenstrahl, im singenden Vogel, im warmen Kuss, im aufmunternden Wort, in der stärkenden Hand, in der vertrauten Stimme.

Wir müssen uns nicht selber hervorbringen, wir können uns nicht selber gebären, uns nicht in der eigenen Hand bergen, uns nicht selber beabsichtigen. *Leben und volle Genüge* sind unverfügbar. Wir werden geboren, wir werden geliebt, uns wird vergeben, wir werden sterben. Und wir werden leben im Lichte Gottes. Wir leben, weil Gott es will.

Wer in der Notfallseelsorge tätig ist, weiß darum. Erlebt, dass Hüter und Hüterinnen des Lebens selber Kraftquellen brauchen. Kennt die unverwechselbare Stimme des Guten Hirten. Die Stimme Gottes, Quelle des Lebens, Geheimnis der Welt. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden wie wir. *Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben.* - *Du bist bei mir.*

Oder mit den Worten, die Jakob hörte, als er die Himmelsleiter sah: *Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.*

Der Friede dieses Guten Hirten, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen